
Vorwort

Spätestens seit der Finanzkrise ab 2007 ist die Rolle von ökonomischen Theorien für die Entwicklung der Wirtschaft zum Thema geworden. Nur wenige ÖkonomInnen haben eine derart umfassende Krise für möglich gehalten. Dies gab Anlass, nach der Relevanz von Theorien zu fragen: Wie war ein derartiges Versäumnis möglich? Und – so die KritikerInnen: Wieso hat sich nach der Krise dermaßen wenig im Wissenschaftsfeld verändert, auch nicht in der Lehre? Wie ist es möglich, dass eine Wissenschaft nach einer derartigen Erschütterung ihres Erkenntnisbereiches keine tiefgreifenden Änderungen vornimmt? Warum sind große Teile der Ökonomik derart stabil und resistent?

Unser Anliegen war, diese Fragen in einem Projekt, das durch die Hans-Böckler-Stiftung gefördert wurde¹, nicht (nur) paradigmatisch abzuhandeln, sondern das Feld der Ökonomik als soziales Feld zu analysieren. Die vorliegende Untersuchung betrifft (West-) Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg. Dazu wurde eine Datenbank zu allen in Deutschland bzw. Westdeutschland an Universitäten wirkenden ÖkonomInnen aufgebaut, in welcher Informationen zur akademischen Laufbahn mit Daten zu Aktivitäten in der wirtschaftspolitischen Beratung sowie politischen Ämtern verbunden wurden. (Das Sample umfasst die Zeitspanne 1954 bis 1994 mit 782 ProfessorInnen).²

1 Projektlaufzeit: 2012-2014, Projekt-Nr. 2012-575-1.

2 Der Frauenanteil unter den deutschsprachigen ProfessorInnen für Volkswirtschaftslehre im untersuchten Sample ist sehr gering. Um auf dieses noch immer bestehende krasse Ungleichgewicht in der Geschlechterverteilung und die damit verbundenen

Das Ergebnis liefert einen neuen Blick auf die Entwicklung der Ökonomik in Deutschland seit dem Zweiten Weltkrieg. Die Ergebnisse, die hier vorgestellt werden, fundieren nicht die (meist übliche) Geschichtsschreibung in der Ökonomik: von „Schulen“ und ihren exponierten VertreterInnen, welche neue „Ideen“ geliefert haben, die sich dann – so die oft vertretene Ansicht – deswegen durchgesetzt hätten, weil sie theoretisch überlegen waren. Sondern dieses Buch handelt demgegenüber von der Geschichte eines Sozialkörpers, der sich nach eigenen (nicht nur wissenschaftsinternen) Regeln und Entwicklungsmustern in enger Beziehung zur Entwicklung anderer gesellschaftlicher Bereiche immer wieder transformiert hat.

Dieses Vorgehen führte zu Resultaten, die in gängigen Geschichtsschreibungen zur Ökonomik Deutschlands kaum oder nicht zu finden sind. Insbesondere belegen wir Kontinuitäten in Netzwerken und Institutionen, die sich über Jahrzehnte aufgebaut und erhalten haben. Die wirkungsmächtigsten dieser Strukturen haben unmittelbar mit dem Ordoliberalismus als deutsche Variante des Neoliberalismus zu tun, der sich bekanntlich in den ersten Jahren des neuen Staates Westdeutschland als wichtige Schule etablieren konnte. Sein Einfluss – und dies wird in diesem Buch im Detail belegt – ist aber nicht sukzessive gesunken oder gar verschwunden, sondern hat sich institutionalisiert, immer wieder transformiert und besteht nach wie vor. Die Geschichte der Ökonomik in Deutschland zeigt somit, dass der Ordoliberalismus in seiner widersprüchlichen Breite immer noch einen Einfluss auf das gesamte Feld der Wirtschaftswissenschaften in Deutschland ausübt und somit für aktuelle Wirtschaftspolitiken (auch und insbesondere in ihrer EU-weiten Bedeutung) immer noch relevant ist. Dies zu zeigen, zu dokumentieren und zu problematisieren ist Anliegen dieser Publikation.

Wir bedanken uns bei der Hans-Böckler-Stiftung, die durch ihre Förderung diese Studie möglich gemacht hat, bei all denen, die uns unterstützt haben und hier insbesondere Günter Sageder und Andreas Reichl, welche zu den Forschungsergebnissen entscheidend beitrugen. Wir bedanken uns weiterhin bei unseren ProjektpartnerInnen an der Universität Hamburg für die produktive Zusammenarbeit. Sie erforschten im gemeinsamen Projekt die Historie und Situation der heterodoxen Ökonomie in Deutschland (Heise et al. 2016).

Selektionsmechanismen, (die nicht nur auf die akademische Disziplin der Volkswirtschaftslehre zutreffen), aufmerksam zu machen, ist der gesamte Text in genderneutraler Schreibweise verfasst. Gerade der Umstand, dass dies Irritationen bei den LeserInnen hervorruft, kann als Bestätigung des Selbstverständnisses der dargelegten Unterrepräsentanz von Frauen verstanden werden.



<http://www.springer.com/978-3-658-19363-8>

Netzwerke des Marktes

Ordoliberalismus als Politische Ökonomie

Ötsch, W.O.; Pühringer, S.; Hirte, K.

2018, XII, 316 S. 21 Abb., Softcover

ISBN: 978-3-658-19363-8